

Johann Sebastian Bachs Briefe an Georg Erdmann. Nebst Beiträgen zur Lebensgeschichte von Bachs Jugendfreund

Von Grigorij Ja. Pantijelew (Moskau)

M

Bis vor kurzem wäre es undenkbar gewesen, von Bachs *Briefen* an Georg Erdmann zu sprechen, also die Pluralform zu benutzen, denn bekannt war einzig jener berühmte Brief vom 28. Oktober 1730, der im Zentralen historischen Staatsarchiv in Moskau (nachfolgend abgekürzt CGADA; Signatur *Fonds 367, 1730, Nr. 1*) aufbewahrt wird und der Bach-Forschung seit 1868 bekannt ist. Philipp Spitta hatte bei der Vorbereitung seiner Bach-Biographie durch seinen in Reval tätigen Freund Oskar von Rieseemann die entsprechenden Nachforschungen einleiten lassen.¹ Augenscheinlich unterblieb danach jede weitere Beschäftigung mit den von Erdmann hinterlassenen Materialien, bis Nathan Notowicz sich um 1950 erneut Zugang zu ihnen verschaffte und 1951 sowie 1960 kommentierte Faksimileausgaben des Bach-Briefes vorlegte.²

Da ausführlichere Mitteilungen über Georg Erdmanns Lebensgeschichte in der Bach-Literatur bislang fehlten, unternahm der Verfasser den Versuch, eine möglichst vollständige Sammlung der einschlägigen Dokumente zusammenzustellen. Dafür wurden alle Briefe und sonstigen Papiere Erdmanns sowie der erhaltene Briefwechsel verschiedener russischer Diplomaten mit ausländischen Adressaten aus den zwanziger Jahren des 18. Jahrhunderts durchgesehen. Das Ergebnis dieser Arbeit übertraf alle Erwartungen: zunächst wurde die Spur eines als verloren geltenden Briefes von Johann Sebastian Bach an Georg Erdmann aus dem Jahre 1726 entdeckt, dann, nach viermonatiger intensiver Suche, dieser Brief selbst.³ Unbemerkt hatte er zunächst im CGADA gelegen, wo er im Verzeichnis des *Fonds 161* unter Nr. 19 geführt wurde („Brief Joh. Sebastian Bachs an eine unbekannte Person, Bitte um Mitteilung über seinen Gesundheitszustand“), und war Ende der vierziger Jahre unseres Jahrhunderts in das Archiv der Außenpolitik Rußlands bei der Verwaltung für Diplomatengeschichte des Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten der UdSSR (nachfolgend abgekürzt AVPR) gelangt.

Welch einzigartiges autobiographisches Dokument Bachs Brief vom 28. Oktober 1730 ist, bestätigt der aufgefundene Brief von 1726 aufs neue. Insofern erhöht sich für uns auch die Bedeutung der Biographie Erdmanns. Wer wenn nicht Erdmann hätte über die Jugendzeit, die Wanderjahre seines Schulkameraden Bach berichten können? Da dies jedoch zu unserem Bedauern nicht gesehen ist, müssen wir wenigstens die Gestalt Erdmanns dem Dunkel der

¹ Vgl. Spitta I, S. X, 187, 765; II, S. 82–84.

² *J. S. Bach, Brief an Georg Erdmann vom 28. Oktober 1730*, Nachwort von N. Notowicz, Leipzig 1960 (Faksimile-Reihe Bachscher Werke und Schriftstücke, hrsg. vom Bach-Archiv Leipzig, 3.).

³ Erstveröffentlichung durch den Autor des vorliegenden Beitrages in *Sovetskaja Muzyka*, 1983, Heft 3, S. 74 ff. (deutsche Übersetzung unter dem Titel *Der erste Erdmann-Brief* in *BzMw* 25, 1983, S. 143 ff.). Die Feststellung und Identifizierung des Briefes war am 15. Januar 1982 gelungen. Vgl. das Faksimile S. 84.

Geschichte zu entreißen suchen. Erstens ist dieser für Bach einer der wichtigsten Exponenten des Rußland seiner Zeit. Zweitens erscheint eine eingehende Untersuchung der beiden Briefe, in denen Bach sich mit großer Offenherzigkeit äußert und von seiner menschlichen Seite zeigt, geeignet, dem traditionellen Bach-Bild einige neue Züge hinzuzufügen und sie mit autobiographischem Material dokumentarisch zu belegen. Doch kehren wir zunächst zu unserem Fund zurück.

I

Der Brief von 1726 hat folgenden Wortlaut:

HochEdler.

*Insonders hochgeehrtester Herr
und (so es noch erlaubt seyn dörfte)
Wertbester Herr Bruder.*

Bey dieser favorablen occasion erfordert die Schuldigkeit Ew: HochEdlen beständigem hohen Wohlseyns mich geborsamst zu erkundigen, anbey stets wäbrende continuation deselbigen aufrichtigst anzuwünschen. Die wenige mündliche relation des Überbringers gegenwärtigen Schreibens, hat mich in solches Vergnügen gesetzt, daß vor Verlangen recht brenne ümständlichere Nachricht von Ew. HochEdlen bißherigen glücklichen v. Dero preißwürdigen meriten geziemenden fatis wißend zu werden, dieserwegen habe mich der Frey- und Kühnheit unterfangen Ew: HochEdlen selbstn beliebiger disposition es zu überlaßen, in wie weit meine curiosité zu vergnügen seyn dörfte. Wollen Ew. HochEdlen demnach eines alten aufrichtigen Dieners, ehemabligen Schul-Cammeraden und Reisegefährten sich hochgeneigt belieben zu erinnern und dessen geborsamstes Bitten geneigte statt finden laßen, so werde Dieselben sich ganz zu eigen verbinden

Ew: HochEdlen

*unterthänigsten
und
gantz geborsamsten
Diener*

*Leipzig, den 28. Julij
1726*

Job: Sebast: Bach

Hier ist an gewisse Passagen des Briefes vom 28. Oktober 1730 zu erinnern:

„Ew: Hochwohlgebohren werden einem alten treuen Diener bestens excusiren, daß er sich die Freyheit nimmet Ihnen mit diesen zu incommodiren. Es werden nunmehr fast 4 Jahre verfloßen seyn, da E: Hochwohlgebohren auf mein an Ihnen abgelassenes mit einer gütigen Antwort mich beglückten . . . Von Jugend auf sind Ihnen meine Fata bestens bewust, biß auf die mutation so mich als Capellmeister nach Cöthen zohe. Dasselbst hatte einen gnädigen und Music so wohl liebenden als kennenden Fürsten; bey welchem auch vermeinete meine Lebenszeit zu beschließen. Es muste sich aber fügen, daß erwehnter Serenißimus sich mit einer Berenburgischen Princeßin vermählete, da es denn das Ansehen gewinnen wolte, als ob die musicalische Inclination bey besagtem Fürsten in etwas laulicht werden wolte,

zumahl da die neue Fürstin schiene eine amusa zu seyn: so fügte es Gott, daß zu hiesigem Directore Musices u. Cantore an der Thomas Schule vociret wurde. Ob es mir nun zwar anfänglich gar nicht anständig seyn wolte, aus einem Capellmeister ein Cantor zu werden, weißwegen auch meine resolution auf ein vierthel Jahr trainirete, jedoch wurde mir diese station dermaßen favorable beschrieben, daß endlich (zumahl da meine Söhne denen studiis zu incliniren schienen) es in des Höchsten Nahmen wagete, u. mich nacher Leipzig begabe, meine Probe ablegete, u. so dann die mutation vornahme . . . Da nun aber (1) finde, daß dieser Dienst bey weitem nicht so erklecklich als man mir Ihn beschrieben, (2) viele accidentia dieser station entgangen, (3) ein sehr theurer Orth u. (4) eine wunderliche und der Music wenig ergebene Obrigkeit ist, mithin fast in stetem Verdruß, Neid und Verfolgung leben muß, als werde genöthiget werden mit des Höchsten Beystand meine Fortun anderweitig zu suchen. Solten Eu: Hochwohlgebohren vor einen alten treuen Diener dasiges Ohrtes eine convenable station wissen oder finden, so ersuche gantz gehorsamst vor mich eine hochgeneigte recommendation einzulegen; an mir soll es nicht manquiren, daß dem hochgeneigten Vorspruch und intercession einige satisfaction zu geben, mich bestens befließen seyn werde . . . Aus ersterer Ehe sind am Leben 3 Söhne u. eine Tochter, wie solche Eu. Hochwohlgebohren annoch in Weimar gesehen zu haben, sich hochgeneigt erinnern werden . . .⁴

Die Authentizität des neugefundenen Briefes und die Richtigkeit der Bestimmung seines Adressaten bedürfen keines besonderen Beweises. Die erstere ergibt sich aus dem autographen Charakter der Handschrift, die letztere aus dem Inhalt. Zur Beschreibung des Briefes von 1726 sei angemerkt, daß es sich um ein Einzelblatt im Format $33,4 \times 20,4$ cm ohne Wasserzeichen handelt, einseitig beschrieben (Adresse fehlt); eine rechts oben über dem Briefftext befindliche Notiz lautet „den 22/11 8br. per Catterfeldt beantwortet“, ist also auf den 22. Oktober (11. Oktober alten Stils) zu beziehen, zweifellos im Jahre 1726.⁵ Nun zur Person des Empfängers, dessen Biographie auch das Thema „Bach und Rußland“ in neuem Licht darzustellen geeignet scheint.

Georg Erdmann wurde am 19. Februar 1682 in dem kleinen Ort Leina bei Gotha als Sohn des Hans Erdmann jun. getauft. Mit Bach traf er vermutlich erstmals zusammen, als er am 17. Januar 1698 in die Tertia des Ohrdruffer Lyzeums aufgenommen wurde, wo Bach schon seit 1695 zur Schule ging. Vom Sommer 1698 an besuchten Bach und Erdmann ein Jahr lang dieselbe Klasse (Sekunda), bis Bach im Sommer 1699 in die Prima versetzt wurde. Laut Abgangsvermerk verließ Erdmann das Lyzeum am 19. Januar 1700, Bach folgte zwei Monate später (15. März 1700). Gemeinsam reisten sie nach Lüneburg, wo

⁴ Zitiert nach Dok I, Nr. 23.

⁵ Für die Entzifferung dieser Notiz sowie für die Präzisierung einer Anzahl von Details im Text ist der Autor Herrn Dr. H.-J. Schulze (Leipzig) zu Dank verpflichtet. – Noch unklar ist, ob „Catterfeldt“ ein Orts- oder ein Familienname sein soll. Das Ohrdruffer Lyzeum wurde zwischen 1695 und 1700 auch von Schülern aus dem nahegelegenen Catterfeld besucht (F. Thomas, *Einige Ergebnisse über Johann Sebastian Bachs Ohrdruffer Schulzeit, aus der Matrikel des Lyceums geschöpft*, in: Jahresbericht des Gräflich Gleichenschen Gymnasiums zu Ohrdruf für das Schuljahr 1899/1900, Ohrdruf 1900, S. 8). An der Universität Jena studierten vor und nach 1700 mehrere Namensträger, unter ihnen ein Johann Jacob Catterfeld, „Gothanus“ (aus Gotha beziehungsweise dem Gothaischen Land stammend), dessen Inskription am 13. April 1708, nur sieben Monate vor derjenigen Erdmanns, erfolgt war. – Anm. der Schriftleitung.

sie schon am 3. April 1700 in den Mettengeld-Verzeichnissen der Michaelisschule genannt sind. Anhaltspunkte für die folgenden Jahre fehlen; belegbar ist lediglich die Inskription Erdmanns an der Universität Jena am 9. November 1708.

Nach seinem Jurastudium wurde Erdmann am 1. Juli 1714 in den russischen Staatsdienst übernommen:

„Seiner Kaiserlichen Majestät bevollmächtigter kommandierender General en Chef der Infanterie, Oberst im Infanterieregiment und Kavalier der Orden des heiligen Apostels Andreas und des Elefantenordens und des Weißen Adlerordens, Fürst Anikita Repnin erklärt hiermit, daß er am unterzeichneten Tag den Auditor Jurij Erdmann in den Dienst Seiner Kaiserlichen Majestät und Gnädigsten Herrschers also aufgenommen hat . . .“ Weiter heißt es, Erdmann habe „als ehrliche Person treu zu dienen, wofür ich ihm auf Weisung Seiner Kaiserlichen Majestät verspreche den Rang wie in den anderen Regimentskommandos der Herren Generäle Seiner Kaiserlichen Majestät zu geben . . . Gegeben bei Riga 1714 am 1. Tag des Juli.“⁶

Als Einkünfte erhielt Erdmann 18 Rubel im Monat.

Erdmann wurde Oberauditor, Gerichtsbeamter in der russischen Armee. Der Posten des Auditors war aus der polnischen Armee übernommen und 1716 durch Zar Peter I. in das Reglement eingeführt worden. Oberauditor war zwar ein verhältnismäßig niedriger Rang, doch nicht ohne Bedeutung – zumal am Anfang einer Karriere –, da normalerweise Oberfähnriche und Fähnriche hierfür bestellt wurden.

Für Erdmanns weiteres Fortkommen wurde das Wohlwollen des mit Zar Peter eng verbundenen Fürsten Anikita Ivanovič Repnin (1668–1726) bedeutungsvoll. Repnin, Generalgouverneur in Riga, protegierte Erdmann in dem Augenblick, als die Stelle des russischen Agenten in Danzig (jetzt Gdańsk, VR Polen) frei werden sollte. Am 29. Januar 1718 wurde Erdmann mit einer von Zar Peter unterschriebenen Instruktion nach Danzig geschickt, um die Stelle des zwei Tage zuvor abgelösten und zu Verhandlungen nach Wien entsandten Lančinskij einzunehmen. Nach seiner Ankunft berichtete Erdmann am 11. Februar, daß er am folgenden Tage durch seinen Amtsvorgänger dem städtischen Magistrat vorgestellt werden solle. Ein im Namen des Zaren verfaßtes Schreiben schickte der Kanzler Graf Gavriil Ivanovič Golovkin allerdings erst am 10. März:

„Wir erhielten durch eine Meldung Unseres Generals Fürst Repnin Kunde, daß er nach Unserer Weisung Sie nach Gdańsk zur Wahrnehmung Unserer Interessen an die Stelle des dort weilenden Botschaftssekretärs Herrn Lančinskij, dem unsere Weisung im voraus zugeing . . ., entsandt hat. Nun wird Ihnen mit diesem Reskript Unser Kreditiv an den Gdańsker Magistrat zugesandt, das Sie diesem zu übergeben . . . und dort Unser Interesse mit allem Fleiße wahrzunehmen haben.“⁷

Weiter wird gefordert, über alle Angelegenheiten von Bedeutung zu berichten. Von dieser Zeit an bis zu seinem Tode unterhält Erdmann einen umfangreichen Briefwechsel mit Stellen in Petersburg, Moskau, Riga sowie den euro-

⁶ CGADA, *Fonds 150, Nr. 4, 1714.*

⁷ CGADA, *Fonds 367, Nr. 4, 1718, Bl. 7.*

päischen Hauptstädten, insbesondere mit führenden russischen Diplomaten: dem Kanzler Graf Golovkin, den Vizekanzlern Baron Petr Pavlovič Šafirov und Graf Andrej Ivanovič (Heinrich Johann) Ostermann, dem Fürsten Vasilij L'vovič Dolgorukij, Ernst Johann Biron, den Fürsten Boris Ivanovič Kurakin, Anikita Ivanovič Repnin und Petr Michailovič Bestužev-Rjumin. Mit den beiden zuletzt Genannten führt Erdmann einen besonders intensiven dienstlichen Briefwechsel, der von Sachkenntnis und Engagement, aber auch von freundschaftlichen Beziehungen zeugt.

Zu Beginn seiner Tätigkeit erhielt Erdmann sein Gehalt nur unregelmäßig, wie verschiedene Dokumente anschaulich belegen. Erdmanns erste Bitte um Auszahlung seines Gehalts erfolgte am 22. August 1718; den Empfang konnte er am 16. Dezember melden. Schon am 6. Januar 1719 wandte er sich mit der gleichen Bitte an den Kanzler Golovkin; mit einem Brief an diesen vom 23. Januar sowie einem zwei Tage später an den Zaren gerichteten Gesuch bat er um Erhöhung seines Gehalts von 18 auf 25 Rubel. Diese Bitte unterstützte Fürst Repnin in einem Schreiben vom 26. Januar 1719 an den Kanzler. Die Antwort des Kollegiums für auswärtige Angelegenheiten, unterschrieben von Golovkin und dem Vizekanzler Šafirov, billigte Erdmann am 25. September über sein vom Militärkommissariat gezahltes Gehalt hinaus noch „400 Albertus-Thaler“ zu, die am 21. Oktober auch abgeschickt wurden. Schon am 13. Dezember ersuchte Erdmann den Kanzler erneut um die Zahlung seines Gehalts. Das Kollegium legte am 16. November 1720 (!) eine schriftliche Erklärung vor, aufgrund deren am 9. Dezember entschieden wurde, Erdmann für 1720 und 1721 jeweils 200 Taler zusätzlich zu zahlen. Diese und weitere Dokumente zeigen, daß das Leben in Danzig kostspielig war und Erdmann ständig in Schulden steckte. Diese Schulden wuchsen gegen Ende seines Lebens besonders stark an, obwohl auch sein Gehalt ständig gestiegen war.

Zu Jahresbeginn 1720 unternahm Erdmann eine kurze Reise in seine Heimat. Die Rückkehr meldete er „Euer Kaiserlichen Majestät . . . mit alleruntertänigster Dankbarkeit für die allergnädigste Erlaubnis zu einem Urlaub“ am 8. März.⁸ Wahrscheinlich reiste Erdmann in seine Heimat (Sachsen-Gotha); eine Begegnung mit Bach fand nicht statt. Diese ist offenbar zwischen 1715 und 1717 anzusetzen, doch liegen für diese Zeit keine Angaben über entsprechende Reisen Erdmanns vor.

Als nach dem Tode Peters I. Katharina I. den Zarenthron bestieg, gratulierte Erdmann in deutschen Versen, die er in Danzig drucken ließ (10. März 1725) und am 2. April 1725 abschickte. Am 12. November desselben Jahres bat Erdmann um Urlaub zum Besuch seiner Verwandten und zur Erfüllung einer etwas delikaten Mission. Der Kanzler gestattete ihm am 4. Dezember die Reise: „und wenn Sie in Ihrem Vaterland sind, dann können Sie mit dem bewußten Offizier selbst verhandeln, und was Sie von ihm erfahren, melden Sie unverzüglich hierher“.⁹ Nach seiner Rückkehr am 15. März 1726 meldete Erdmann am 18. März, er sei „für kurze Zeit“ nach seinem „Vaterland Sachsen-Gotha

⁸ AVPR MID SSSR, *Fonds Snošenija Rossii s Dancigom*, 1720, Nr. 4, Bl. 1.

⁹ AVPR, derselbe Fonds, 1725, Nr. 5, Bl. 106.

entlassen worden“,¹⁰ und legte einen Bericht vor sowie eine schriftliche Verpflichtung des „bewußten Offiziers“, des „Inventors des neuen Grenadier-Exerzitiums Oberst I. W. Seebach“. Auf die Bedeutung dieses Berichtes läßt allein schon die Tatsache schließen, daß sein Inhalt dem damals noch allmächtigen Alexander Menšikov zur Kenntnis gebracht wurde. Es ging um neue Granaten und Kugeln, über die Seebach Erdmann unterrichtet und von deren Wirkung sich der letztere selbst überzeugt hatte. Seebach hatte „noch einige granaten und Kugeln verfertigen laßen“, um vor Erdmanns „Abreiß noch eine Probe machen zu können, welche auch geschehen. Bey dieser Probe warff er die granaten . . . in 500 Schritten weit . . .“¹¹

Auch bei dieser Reise ergab sich keine Gelegenheit zu einer Begegnung mit Bach.

Am 25. November 1726 übermittelte Erdmann die Bitte an die Zarin, man wolle ihm, „Euer Kaiserlichen Majestät Diener“ gestatten, „diesen Winter bei Eurem Hohen Kaiserlichen Hof für kurze Zeit zu erscheinen zur Abstellung einiger meiner Notdürfte“. ¹² Die entsprechende Erlaubnis wurde am 24. Dezember erteilt. Am 4. März 1727 wurde eine Bittschrift Erdmanns behandelt, aus der sich folgendes ergibt:

1. Im Jahre 1713 sei er in Kaiserlich Russische Dienste getreten, der Division des Generals Fürst Repnin zugeteilt worden und habe bis 1717 im Militärdienst gestanden.

2. Im Jahre 1717 wäre er auf Weisung des Zaren als Agent nach Danzig entsandt worden und regle seitdem entsprechend seiner Instruktion „Euer Kaiserlichen Majestät Angelegenheiten“ in dieser Stadt.

3. Für seine dem Hofe geleisteten Dienste erbittet Erdmann für sich und seine Nachkommen den Adelstitel (das „von“ vor dem Namen) und in dem entsprechenden Diplom die Bestätigung eines Wappens.¹³

An jenem 4. März 1727 wurde Erdmanns Gehalt auf 1000 Rubel im Jahr erhöht, wozu noch 40 Rubel für Postausgaben kamen. Am 19. August folgte die Beförderung zum Hofrat. In diesem Zusammenhang scheint erwähnenswert, daß Erdmann in seiner Bittschrift den Beginn seiner Tätigkeit als Oberauditor sowie als Agent jeweils um ein Jahr vorverlegt hat, wahrscheinlich, um sein Dienstalder zu erhöhen. Adelstitel und Wappen erhielt er trotz allem nicht, wohl weil derartige Auszeichnungen im damaligen Rußland nicht üblich waren. Der Rang eines Hofrates hingegen gehört nach der Rangliste zur VII. Klasse und verleiht erblichen Adel. Somit kann Erdmanns Karriere als durchaus erfolgreich gelten.

Bezeichnend ist, daß Erdmann in zunehmendem Maße zur Beschaffung von „Ungarwein“, Wodka, Früchten sowie Pferden für den Petersburger Hochadel herangezogen wurde, und zwar sowohl für den Hof als auch für einzelne Würdenträger – den Kanzler, den Vizekanzler (Ostermann war mit dem über-sandten Wein oft unzufrieden), den Rigaer Generalgouverneur Černyšev und

¹⁰ AVPR, derselbe Fonds, 1726, Nr. 3, Bl. 7.

¹¹ Ebenda, Bl. 9.

¹² Ebenda, Bl. 32.

¹³ CGADA, Fonds 154, Inv. 2, 1727, Nr. 308.

viele andere. Entsprechend änderte sich auch der Stil der Briefe. „Grüß Gott, Jegor Ivanovič, Sende gütigst . . .“, schreibt Kanzler Golovkin am 1. April 1729 an Erdmann.¹⁴ Infolge solcher Aufträge wuchsen Erdmanns Schulden besonders schnell, denn nicht alle „kommerziellen“ Ausgaben wurden ihm ersetzt.

Im Zusammenhang mit dem Ableben der Zarin Katharina I. erfahren wir, daß Erdmann zu dieser Zeit bereits verheiratet war, denn am 27. Juli 1727 nennt er die Kosten der Trauergewänder für sich und seine Frau.¹⁵ Ende September desselben Jahres wurde Erdmann ein Sohn geboren (der vermutlich kurz darauf starb). Diese Tatsache ergibt sich aus einem Glückwunschsreiben.¹⁶ Eine analoge Erwähnung von Frauenkleidern erscheint in einer „Spezifikation über die Trauer“ vom 5. Mai 1730 anlässlich des Todes von Zar Peter II.¹⁷

Die dienstlichen Berichte laufen indessen regelmäßig weiter. Von 1727 an wird hier oft „Tarabarščina“ benutzt, die damals am meisten verbreitete Geheimsprache. Ein entsprechender Schlüssel befindet sich in den Papieren des Agenten.¹⁸ Aus den Texten wird deutlich, daß Erdmann sich im Zentrum der damaligen russischen Politik befand, Mittelsmann in den russisch-polnischen Beziehungen war und daß seine Tätigkeit sich auf das Schicksal der späteren Zarin Anna Joanovna auswirkte.

Die Mehrzahl seiner Berichte schrieb Erdmann auf deutsch. In Petersburg wurden sie ins Russische übersetzt. Auf diese Weise sind unter seinen Papieren von nahezu jedem Bericht Original und Übersetzung erhalten geblieben. Außerdem finden sich dort Niederschriften in lateinischer, deutscher, französischer, italienischer, polnischer und russischer Sprache. Einer genaueren Untersuchung wert erscheinen vor allem jene Briefe an Erdmann, die in warmen, freundschaftlichen Ausdrücken gehalten sind. Möglicherweise befinden sich unter ihnen auch solche von gemeinsamen Bekannten Bachs und Erdmanns. Über Erdmanns eigene Ansichten zu urteilen fällt nicht leicht, selbst bei Berücksichtigung seines persönlichen Notizbuches, in dem so verschiedenartige Aufzeichnungen vertreten sind wie das Konzept eines lateinischen Glückwunsches für Anna Joanovna anlässlich ihrer Thronbesteigung, ein von ihm so genanntes *Livre politique*, das Briefe über die Bourbonen sowie eine Satire in Versen enthält, dazu Auszüge aus Sendschreiben verschiedener Monarchen und Politiker sowie private Briefe an eine gewisse Mary, die Erdmann mit *Ma cher* anredet.

Festgehalten zu werden verdient, daß am 31. Dezember 1731 der seit dem 12. April 1718 bei Erdmann beschäftigte Schreiber Onufrij Spešnev („Lehrling aus den Smolenern, Sohn eines Vorstädters“) mit keinem anderen als dem berühmten Fürsten Antioch Kantemir in dessen „ehrenhafte“ Verbannung nach England geschickt wurde. Kaum weniger bemerkenswert ist das folgende Detail: Am 6. Februar 1733 beschwerte sich der Danziger Magistrat bei Anna Joanovna über den „Agenten Erdmann, der in seiner Willkür und Ungeziemt-

¹⁴ AVPR (wie Fußnote 8), 1729, Nr. 5, Bl. 36.

¹⁵ Ebenda, 1727, Nr. 6, Bl. 17.

¹⁶ Ebenda, 1727, Nr. 7, Bl. 42.

¹⁷ Ebenda, 1730, Nr. 4, Bl. 22.

¹⁸ Ebenda, 1725, Nr. 5, Bl. 6.

heit dem ausländischen Obersten Laserer, der ohne elterliche Einwilligung die fünfzehnjährige Tochter des Stadtbürgers Peter Wast entführt hatte, erlaubte, sich heimlich mit ihr in seinem, des Agenten, Hause trauen zu lassen“.¹⁹

Im Jahre 1734 stand Erdmann im Mittelpunkt der politischen Ereignisse. In diesem Jahre erreichte der Kampf der beiden Prätendenten um den polnischen Thron – des sächsischen Kurfürsten Friedrich August II. und des Polen Stanislaus Leszczyński – seinen Höhepunkt. An diesem Konflikt war Rußland aktiv beteiligt. Am 3. Februar 1734 befahl Leszczyńskis Generaladjutant Stackelberg Erdmann, „Gdańsk sofort zu verlassen. Vergeblich protestierte der Agent und bat den Magistrat um Schutz – er wurde noch am selben Tag zusammen mit dem sächsischen Residenten aus der Stadt gewiesen und begab sich nach Lauenburg. Dieses Vorgehen bewog die Zarin, mit Waffengewalt gegen Danzig vorzugehen, und so traf im Februar General Lacy mit einer Armee in der Nähe der Stadt ein. Am 5. März schloß sich ihm Feldmarschall Münnich an, die Stadt wurde belagert und kapitulierte am 7. Juli (26. Juni alten Stils).“²⁰ Im August kehrte Erdmann an seine Wirkungsstätte zurück.

„Am 11. Oktober 1736 starb der sich in Danzig aufhaltende Agent Hofrat Erdmann. Am 12. Oktober informierte der Danziger Magistrat die Zarin, daß er es als seine Pflicht angesehen habe, alle Papiere desselben in Gegenwart des Kaufmanns [Johann Ludwig] Schendel zu versiegeln, der mit seinem Brief an den Vizekanzler [Ostermann] darum bat, ihn als Agent in Danzig einzusetzen.“²¹ Am 27. November wurde aus Petersburg der Kurier Scherer nach Danzig entsandt, der alle Briefe Erdmanns holen sollte. Am 24. Dezember reiste er aus Danzig wieder ab. Unter den Briefen waren „ganz alte Briefe und Papiere, die Erdmann in einer besonderen Kammer aufbewahrte“,²² wie die Schwägerin des Verstorbenen, Fräulein Anna Constanzia von Jannewitz, am 9. November brieflich mitgeteilt hatte. Angesichts der Tatsache, daß Erdmann eine zweieinhalbjährige Tochter zurückgelassen hatte (es existierten noch andere Angehörige) und Schulden in Höhe von tausend Rubel vorlagen, erhielt Fräulein von Jannewitz eine Unterstützung vom Hof und reiste dann mit unbekanntem Ziel ab.

Im Zusammenhang mit der Biographie Erdmanns läßt sich der neugefundene Brief leicht deuten. Es ist klar, daß Bach ebendiesen Brief meinte, als er 1730 an Erdmann schrieb: „Es werden nunmehr fast 4 Jahre verfloßen seyn, da E: Hochwohlgebohren auf mein an Ihnen abgelaßenes mit einer gütigen Antwort mich beglückten.“

Durch die Antwort Erdmanns hatte Bach offenkundig von den „preiswürdigen meriten“ seines „ehemahligen SchulCammeraden“ erfahren und entsprechend dem neuen Rang Erdmanns seine Anrede an ihn geändert und einen ehrerbietigeren Ton angeschlagen. Der Brief von 1726 benutzt hingegen lediglich die damals üblichen Höflichkeitsformeln. Hinter dieser Schicht tritt eine in Bachs

¹⁹ Vgl. N. N. Bantyš-Kamenskij, *Obzor vnešnich snošenij Rossii po 1800 god*, č. II, Moskva 1896, S. 174.

²⁰ Ebenda, S. 175. Ausführlicher bei B. C. Münnich, *Zapiski feľdmaršala grafa Minicha*, St. Petersburg 1874.

²¹ Vgl. Bantyš-Kamenskij, a. a. O., S. 180.

²² AVPR (wie Fußnote 8), 1736, Nr. 7, Bl. 9.

Briefen selten anzutreffende Gefühlswärme hervor, die Freude über die Möglichkeit, sich mit dem Jugendfreund wenigstens schriftlich austauschen zu können. Aus beiden Briefen an Erdmann, aus ihrem vertraulichen Ton geht klar hervor, daß Bach Erdmann als nahestehenden Menschen betrachtete – die Anrede „Werthester Herr Bruder“ ist in Bachs Briefen lediglich dieses eine Mal anzutreffen – und so unser verstärktes Interesse an der Person Erdmanns nur zu berechtigt ist. Darüber hinaus bestätigt der Brief von 1726 durch den Gebrauch der Bezeichnung „Reisegefährte“, daß Bach und Erdmann tatsächlich gemeinsam nach Lüneburg gegangen sind. Für diese Übersiedelung sind wenigstens drei Gründe anzuführen. Für den Mettenchor der Michaeliskirche wurden zwei Sängerknaben benötigt (demzufolge war Erdmann ein zumindest befriedigender Sänger). Zweitens war im Hause des Bruders für Johann Sebastian Bach kein Platz mehr, denn den beiden Kindern Johann Christophs sollte sich Ende 1700 ein drittes hinzugesellen. Und schließlich mögen Seuchen, die um diese Zeit viele aus der Stadt Ohrdruf zu fliehen nötigten, eine Rolle gespielt haben.²³ In Lüneburg erwarteten Bach indessen Unterkunft, Verpflegung und ein gewisses gesichertes Einkommen.

Was den „Überbringer gegenwärtigen Schreibens“ angeht, sicherlich einen gemeinsamen Bekannten Bachs und Erdmanns, so muß diese Frage leider noch offenbleiben.

Hinsichtlich der Musikalität Erdmanns sollte ein Zeugnis nicht unerwähnt bleiben, das seinem 1719 begonnenen und bis ans Ende seines Lebens fortgeführten Notizbuch entstammt.²⁴ Hier findet sich auf den Seiten 195 bis 197 der Entwurf einer Widmung von „*Capricij Musici da Camera*“ vom Februar 1722, in italienischer Sprache abgefaßt und für den damaligen Präsidenten des Danziger Magistrats Gabriel von Böhmeln bestimmt. Als Komponist der Stücke wird Maximilian Dietrich Freißlich (1663 bis 1731) erwähnt, Kapellmeister der Danziger Marienkirche seit 1699, ein solider Musiker, den auch Johann Mattheson nennt. Gabriel von Böhmeln war von 1703 bis 1727 einer der vier Bürgermeister Danzigs. In den entsprechenden Jahren führte Erdmann mit ihm einen ständigen dienstlichen Briefwechsel. Ob Erdmann selbst die Kompositionen bei Freißlich bestellt hat, um sie dem Magistratspräsidenten zu widmen, oder dem Komponisten nur beim Abfassen der italienischen Widmung behilflich war, läßt sich nicht sagen. Auf jeden Fall war der Umgang mit Musikern Erdmann nicht fremd.

Bachs Bitten im Brief von 1730 um eine „convenable station“ und eine „hochgeneigte recommendation“ erscheinen somit ganz plausibel. Bach konnte annehmen, daß Erdmann Beziehungen zur Musikwelt besaß, und konnte außerdem auf Erdmanns diplomatische Kontakte rechnen. Ob Erdmann den Brief von 1730 jemals beantwortet hat, bleibt ungeklärt. Während Bachs Brief von 1726, wie bereits gesagt, einen entsprechenden Vermerk enthält und lediglich Erdmanns Antwort nicht überliefert ist, fehlt es an jeglichem Hinweis hinsichtlich des Briefes von 1730. So muß es hier mit bloßen Vermutungen sein Bewenden haben.

²³ *Bach in Thüringen*, Berlin 1950, S. 35, 67 f., 120.

²⁴ CGADA, Fonds 367, 1719, Nr. 8.

II

Läßt der neugefundene Brief die langjährige Auseinandersetzung um den „bekannteren“ Erdmann-Brief in neuem Lichte erscheinen?

Festzuhalten ist zunächst, daß die Polemik um Bachs professionelle Neigungen von einem außermusikalischen Standpunkt aus geführt und wesentlich von der Frage nach „weltlich“ oder „geistlich“ bestimmt wird. Den „weltlichen“ Standpunkt formulierte am präzisesten Friedrich Blume in seinem Vortrag über „Umriss eines neuen Bach-Bildes“ von 1962,²⁵ den entgegengesetzten Günther Stiller in seinem Buch von 1970.²⁶

Blume folgend läßt sich die Auseinandersetzung bis zu den Bach-Biographien von Bitter (1865) und Spitta (Bd. I, 1873) zurückverfolgen. Diese Forscher sahen Bach als „Kirchenmusiker par excellence, . . . fast als einen ‚fünften Evangelisten‘“.²⁵ Doch Bach hat, wie Blume hervorhebt, „1708 entschieden dem Kirchendienst den Rücken gekehrt . . . und hat fünfzehn Jahre später nur sehr widerstrebend den Kantorenrock wieder angezogen“ (vgl. Bachs Brief von 1730). Als zweites Argument nennt Blume die große Zahl von Parodien bei Bach; von den großen Kirchenmusikwerken sind völlig original nur die Johannes-Passion und das Magnificat. Drittens war „das Verhältnis zwischen weltlicher und geistlicher Musik damals anders als heute, und was für den Weihrauch einer schmeichlerischen Fürstenhuldigung gut war, konnte ebenso gut für den Ausdruck christlicher Verehrung und Anbetung dienen“. Viertens hat Bach von 1729 an viel für sein Leipziger Collegium musicum gearbeitet,²⁷ wengleich von 53 nachweisbaren einschlägigen Werken nur eine relativ kleine Zahl erhalten geblieben ist. Dennoch läßt sich behaupten, daß Bach in den 1730er Jahren wieder in erster Linie Kapellmeister war und erst in zweiter Linie Kantor.

Die Kritiker dieses Standpunktes heben hervor, daß in Bachs Brief von 1730 die kirchliche Seite von Bachs Kantorentätigkeit nicht ein einziges Mal negativ erwähnt wird. Die Gründe für die Übersiedelung nach Leipzig und die Umstände, die Bach später von seiner Tätigkeit in dieser Stadt enttäuscht sein ließen, waren im Grunde genommen finanzieller und äußerer, nicht künstlerischer und innerer Art. Hierzu merkt Blume an, daß Bach in Leipzig ungeachtet seiner Pflichten als Kantor doch der Komposition von Kirchenmusik relativ wenig Aufmerksamkeit geschenkt habe. Drei Kantatenjahrgänge in über zwanzig Jahren – das ist weitaus weniger als Telemann oder Graupner hierin geleistet haben.

Mit einem ganz anderen Ansatz versuchte Peter Rummenhölter²⁸ dieses Problem aus der Welt zu schaffen: er behandelte es soziologisch. Hierbei geht es um den Sozialstatus eines Hofkapellmeisters sowie denjenigen des Thomaskantors.

²⁵ F. Blume, *Umriss eines neuen Bach-Bildes*, in: *Musica* 16, 1962, S. 169–176.

²⁶ G. Stiller, *Johann Sebastian Bach und das Leipziger gottesdienstliche Leben seiner Zeit*, Berlin 1970.

²⁷ Vgl. W. Neumann, *Das „Bachische Collegium Musicum“*, BJ 1960, S. 5–27.

²⁸ P. Rummenhölter, *Einführung in die Musiksoziologie*, Wilhelmshaven 1978, S. 39–44.

Der Hofkapellmeister war an einem absolutistischen Fürstenhof des 18. Jahrhunderts der Hauptorganisator und -vertreter des Musiklebens. Mit seiner Kunst diente er der bestehenden Gesellschaftsordnung und wurde – so Rumenhölzer – unvermeidlich konservativ und reaktionär.

Als Thomaskantor gehörte Bach hingegen zum städtischen Bürgertum, jener Schicht, die berufen war, den Feudalabsolutismus von der Macht zu verdrängen. Demzufolge war Bach als Vertreter und Organisator der protestantischen Kirchenmusik in Leipzig infolge seiner Stellung ein Exponent oppositioneller Stimmungen gegen die feudale Gesellschaftsordnung und mußte damit „progressiv und sogar revolutionär“ werden.

Doch neben dem absolutistischen, reaktionären Feudalismus existierte der sogenannte „aufgeklärte“ Absolutismus als Träger frühbürgerlicher humanistischer Ideale in feudaler Gestalt. Die städtisch-bürgerliche Gesellschaft hingegen bildete mit ihren erstarrten, im Mittelalter verwurzelten Traditionen oftmals ein Bollwerk philiströser Reaktion. War Bach für den „Music sowohl kennenden als liebenden“ Fürsten Leopold von Anhalt-Köthen ein beinahe Gleichgestellter, so erschien er in den Augen des Leipziger Rates zuweilen fast als Leibeigener. Wohl deshalb hatte Bach so sehr nach einem Kapellmeisteramt gestrebt (und nach 1723 wenigstens nach dem Titel) und auch noch nachträglich seine Köthener Zeit als glückliche Jahre empfunden.

Auch wenn diese – meines Erachtens vereinfachende – Darstellung eigentlich die außermusikalische Deutung eines außermusikalischen Problems ist, wirft die Untersuchung über den Sozialstatus des Musikers letzten Endes Licht auch auf musikalische Fragen. Für die Klärung der Gründe, die Bach zur Übersiedelung von Köthen nach Leipzig veranlaßten, wird die weitere, über die Darstellung der sozialökonomischen Verhältnisse führender Schichten dieser Städte hinausgehende Untersuchung beispielsweise der Konfrontation von Calvinisten und Lutheranern in Köthen²⁹ sowie der im Leipziger Rat hinsichtlich der Bevorzugung eines Kapellmeisters oder eines Kantors gebildeten Fraktionen im Leipziger Rat³⁰ und ebenso der materiellen Versorgung der Familie Bach von großer Bedeutung sein.

Und dennoch, so scheint es, liegt die Ursache für die Meinungsverschiedenheiten im mangelnden Vertrauen in ein klar formuliertes Dokument, denn in seinem Brief von 1730 legt Bach ja die Gründe für seine Übersiedelung nach Leipzig durchaus erschöpfend dar. An seiner Aufrichtigkeit zu zweifeln haben wir um so weniger Grund, als der Brief von 1726 zeigt, in welchem Maße Bach seinem „Werthesten Herrn Bruder“ Vertrauen entgegenbrachte.

Zu verweisen ist hier auf das dritte in diesen Zusammenhang gehörende Dokument, auf das Mühlhäuser Entlassungsgesuch vom 25. Juni 1708, in dem Bach

²⁹ H. Zimpel, *Der Streit zwischen Reformierten und Lutheranern in Köthen während Bachs Amtszeit*, BJ 1979, S. 97–106.

³⁰ Vgl. beispielsweise C. Wolff, *Probleme und Neuansätze der Bach-Biographik*, in: *Bachforschung und Bachinterpretation heute. Bericht über das Bachfest-Symposium der Philipps-Universität Marburg 1978*, Kassel etc. 1981, S. 26; H.-J. Schulze, „... da man nun die besten nicht bekommen könne ...“ – *Kontroversen und Kompromisse vor Bachs Leipziger Amtsantritt*, in: *Bericht über die Wissenschaftliche Konferenz zum III. Internationalen Bach-Fest der DDR, Leipzig 18./19. September 1975*, Leipzig 1977, S. 71–77.

kaum weniger offen die Ziele seiner Tätigkeit nennt: „nemlich eine regulirte kirchen music . . . aufführen . . . , und sonst nach meinem geringen vermögen der fast auf allen Dorfschafften anwachsenden kirchen music, und oft beßer, als allhier fasonirten harmonie [aufhelfen]“.³¹ Der Inhalt dieser seit langem diskutierten Erklärung wird von Friedrich Blume (1967) kurz,³² von Ulrich Siegele (1978) ausführlich³³ dargelegt. Danach strebte Bach lediglich nach einer richtigen und regelmäßigen Aufführung von Kirchenmusik. Seine Bittschrift betrifft die unzureichende Aufführungsqualität sowie andere hinderliche Umstände in Mühlhausen. Und Martin Geck trägt nur neue Verwirrung hinein, wenn er schreibt: „Auch seine Leipziger Kirchenmusik ist ja nicht deshalb in überzeugender Weise kirchlich, weil Bach ein frommer Christ und guter Theologe war, sondern weil er das Ingenium besaß, mit kompositorischen Mitteln aus lutherischer Theologie gute Musik zu machen.“³⁴

Die Gegenüberstellung derartiger Deutungen und Dokumentarbelege birgt das Risiko in sich, daß sie zu einer Rückkehr in das Gegeneinander der Meinungen führt, die einer eindeutigen, einfachen Schlußfolgerung im Wege steht. Ganz abgesehen davon, ob eine einfache, eindeutige Antwort auf eine überaus komplizierte Fragestellung überhaupt zu erwarten ist, müssen doch zwei Momente unterschieden werden: Pläne, Absichtserklärungen oder Ergebnisse als deren reale Umsetzung. Geht es um das erstere, so ist eine Antwort nicht zu erwarten, denn die Überlieferung schweigt, und dabei wird es auch bleiben. Geht es hingegen um das letztere, so hat sich die Bach-Forschung einer Antwort bereits genähert.

Es wird notwendig sein, Bach im sozialen und kulturellen Kontext seiner Epoche zu sehen, konkret die Ansprüche der Gesellschaftsschichten, die materiellen und ästhetischen Voraussetzungen aller den kulturellen Hintergrund bildenden Aspekte zu zeigen, durch detaillierte Analysen richtige Beobachtungen zu bestätigen und falsche zu verwerfen. Beispielsweise käme es auf eine Erhärtung der These über den synthetischen Charakter von Bachs Begabung an, zumal in dessen Schaffen sich unter dem Einfluß der italienischen Instrumental- und Opernmusik „die kollektiv-entpersönlichte strenge Musik des Luthertums zu einer lyrisch-dramatischen, durch ungewöhnliche emotionale Kraft ausgezeichneten Kunst wandelte“ (W. Koenen).³⁵ Auch wenn diese intuitiv geäußerte These unwiderlegbar bliebe, sind die Umstände dieser „Wandlung“ noch ebenso ungeklärt wie die Frage, warum gerade Bach es war, der mit seinem Schaffen zu einem Wendepunkt der Musikgeschichte werden sollte. Im Vergleich zu dem weitaus vollständiger geklärten analogen Problem der Entwicklung Mozarts bleibt hier vieles noch ein Geheimnis. Zu begrüßen sind daher neuere Arbei-

³¹ Zitiert nach Dok I, Nr. 1.

³² F. Blume, *Der junge Bach*, in: Johann Sebastian Bach, Darmstadt 1970 (Wege der Forschung. 170.), S. 518–551.

³³ U. Siegele, *Bachs Endzweck einer regulierten und Entwurf einer wohlbestallten Kirchenmusik*, in: Festschrift Georg von Dadelsen zum 60. Geburtstag, Neuhausen-Stuttgart 1978, S. 314, 349 f.

³⁴ M. Geck, *Bachs künstlerischer Endzweck*, in: Festschrift für Walter Wiora zum 30. Dezember 1966, Kassel etc. 1967, S. 327.

³⁵ *Muzykal'naja enciklopedija*, Bd. 1, Moskva 1973, Sp. 353–354.

ten wie die von Friedhelm Krummacher über die Geschichte der Choralbearbeitung in der protestantischen Figuralmusik zwischen Praetorius und Bach, die mit erschöpfender Vollständigkeit den historischen Boden erhellte, auf dem Bachs Meisterschaft wachsen konnte. Ebenso notwendig wären gewiß Untersuchungen zu Bachs Handhabung der musikalischen Rhetorik und deren historisch getreuer Wiedergabe, zumal Bach sein Leben lang danach trachtete, den Nächsten durch seine Kunst zu „belehren“.³⁷

Sicherlich ist es auch an der Zeit, die Kirchenmusik als ein funktionell gebundenes Genre zu begreifen und nicht die Behauptung zu versuchen, man könne „aus lutherischer Theologie gute Musik machen“. Musik kann in den Diensten der Theologie treten (oder es unterlassen), aber – als autonome Kunst – nicht aus Theologie „entstehen“. Bachs Musik gehörte seiner Zeit und ist in ihrem Weiterwirken immer zeitgemäß. Die Frage nach dem Weltlichen und dem Geistlichen muß daher entweder in den ästhetischen Kategorien seiner Epoche oder aber von den Positionen heutigen Denkens aus beantwortet werden – eine Vermischung führte zu einem verhängnisvollen Anachronismus.

Versuchen wir zum Abschluß ein Fazit zu ziehen und nach dem Ertrag des Brieffundes zu fragen, so ist besonders darauf hinzuweisen, daß Bach 1721 keineswegs daran dachte, seine Stellung als Thomaskantor aufzugeben. Andernfalls hätte er nach Erdmanns „umständlicherer Nachricht“ diesem sofort die Bitte übermittelt, bei der Suche nach einer neuen Stelle behilflich zu sein. Vier Jahre später sah es anders aus. Was war inzwischen vorgegangen? Hier die für uns wichtigsten Daten:

- | | |
|-------------------|---|
| 28. Juli 1726 | Erster Brief an Georg Erdmann |
| September 1726 | Widmung der Partita I B-Dur BWV 825 an den neugeborenen Sohn des Fürsten Leopold von Anhalt-Köthen |
| 17. Oktober 1727 | Aufführung der Trauer-Ode BWV 198 auf den Tod des Kurfürstin Christiane Eberhardine |
| 19. November 1728 | Tod des Fürsten Leopold von Anhalt-Köthen |
| 23. Februar 1729 | Mehrtägiger Aufenthalt am Hofe des Herzogs Christian von Sachsen-Weißenfels; Bach erhält den Titel Hofkapellmeister |
| 24. März 1729 | Aufführung der Trauermusik BWV 244a anläßlich der Beisetzung von Fürst Leopold in Köthen |
| 15. April 1729 | (Wieder-)Aufführung der Matthäus-Passion |
| Frühjahr 1729 | Übernahme des Collegium musicum |
| 23. August 1730 | „Entwurf einer wohlbestallten Kirchen Music“; Höhepunkt der Konflikte mit dem Leipziger Rat |
| 28. Oktober 1730 | Zweiter Brief an Georg Erdmann |

Im Verlaufe dieser vier Jahre mehren und verstärken sich die Konflikte Bachs mit dem Leipziger Rat, der Geistlichkeit, der Universität. Der Tod Fürst Leopolds beraubt Bach eines seiner wichtigsten Gönner. Über die Aufnahme des

³⁶ F. Krummacher, *Die Choralbearbeitung in der protestantischen Figuralmusik zwischen Praetorius und Bach*, Kassel etc. 1978.

³⁷ Die bahnbrechende Arbeit von Arnold Schmitz (*Die Bildlichkeit der wortgebundenen Musik Johann Sebastian Bachs*, Mainz 1950) hat bislang keine Nachfolger gefunden.

zentralen Werks dieser Jahre, der Matthäus-Passion, schweigt die dokumentarische Überlieferung, was nicht gerade auf einen großen Anklang schließen läßt. Wie unzufrieden der Komponist mit seiner Situation war, läßt sich denken. Die Folge war eben der „bekannte“ zweite Brief an Georg Erdmann.

Was die Frage nach dem Primat des Geistlichen oder Weltlichen angeht, so gibt es für eindeutige Schlußfolgerungen noch nicht genügend Fakten und Argumente. So bleibt die eingehende Diskussion aller Gesichtspunkte das einzige Mittel, um zu einem tieferen Verständnis zu gelangen und den außermusikalischen Streit aufzuheben. Dies sollte, wie zu hoffen ist, Veranlassung geben, sich der Analyse musikalischer Probleme zuzuwenden, die das Werk des großen Meisters, dieses hominis humanissimi, in reichem Maße bietet, sowie dem Studium der Musikpraxis der Bach-Zeit – bis hin zur Ermittlung noch unbekannter Materialien.

Schließen möchte ich mit Hegels Worten über Bach, die, wie mir scheint, durchaus modern klingen: Bachs „großartige, echt protestantische, kernige und doch gleichsam gelehrte Genialität hat man erst neuerdings wieder *vollständig* schätzen lernen“.³⁸

³⁸ Das „vollständig“ von mir hervorgehoben.